



ZUKUNFT IM MITTELALTER  
ZEITKONZEPTE UND PLANUNGSSTRATEGIEN

# VORTRÄGE UND FORSCHUNGEN

Herausgegeben vom  
Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte

Band XC



JAN THORBECKE VERLAG

# ZUKUNFT IM MITTELALTER

Zeitkonzepte und Planungsstrategien

Herausgegeben von  
Klaus Oschema und Bernd Schneidmüller



JAN THORBECKE VERLAG



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2021 Jan Thorbecke Verlag  
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen  
Hergestellt in Deutschland  
ISBN 978-3-7995-6890-6

# Inhalt

Vorwort .....	7
<i>Bernd Schneidmüller</i>	
Mittelalterliche Zukünfte. Eine Einführung .....	9
<i>Klaus Oschema</i>	
Die Zukunft des Mittelalters. Befunde, Probleme und (astrologische) Einblicke .....	19
SUMMARY .....	86
<i>Klaus Herbers</i>	
Geschichtsverlauf, Eschatologie und Transzendenz in der lateinischen Christenheit des Mittelalters .....	87
SUMMARY .....	104
<i>Stefan Leder</i>	
Zukunft zwischen Immanenz und Transzendenz. Arabisch-islamische Perspektiven (8.–15. Jahrhundert) .....	107
SUMMARY .....	129
<i>Anke Holdenried</i>	
Teaching Future Matters in the Medieval West. The Terms <i>propheta</i> / <i>prophetabant</i> , <i>tempora</i> , and <i>visio</i> in Peter the Chanter's ›Distinctiones‹ .....	131
SUMMARY .....	164
<i>Daniela Wagner</i>	
Die Zeit im Blick. Zur bildkünstlerischen Sichtbarmachung von Zukunft im späten Mittelalter .....	165
SUMMARY .....	183
<i>Benjamin Scheller</i>	
Erfahrung, Erwartung und Erlösung: Die Stiftungen des Mittelalters als Zukunftspraxis .....	185
SUMMARY .....	208

*Anja Rathmann-Lutz*

Wessen Zukunft? Sprechen über Kommendes an Höfen und Klöstern des Hochmittelalters .....	209
SUMMARY .....	228

*Ulla Kypta*

Information und Diversifikation, Prävention und Resilienz. Wie mittelalter- liche Kaufleute für die diesseitige Zukunft vorsorgten und damit ihre jensei- tige sicherten .....	229
SUMMARY .....	255

*Julia Burkhardt*

Religiöse Gemeinschaften als Abbild des zukünftigen Gottesreichs .....	257
SUMMARY .....	282

*Thomas Ertl*

De Recuperatione Terrae Sanctae. Kreuzzugspläne nach 1291 zwischen Utopie und »Useful Knowledge« .....	283
SUMMARY .....	311

*Petra Schulte*

Zusammenfassung .....	313
-----------------------	-----

*Timon Grüninger und Tamara Klaric*

Namenregister .....	329
---------------------	-----

## Vorwort

In einer der heute wohl berühmtesten Passagen seines Werks reflektiert der Kirchenvater Augustinus über die Natur der Zeit, die ihm aus der beschränkten menschlichen Perspektive gleichermaßen vertraut wie unbekannt und unzugänglich erscheint. Nicht nur bekennt er, dass er bei insistierender Nachfrage nicht erklären könne, was die Zeit eigentlich sei. Sein weiteres Nachdenken führt zudem, zumindest vorläufig, in eine grundlegende Aporie: Betrachte man nämlich die Zukunft als das noch nicht Seiende, die Vergangenheit aber als das nicht mehr Seiende, so dränge sich der flüchtige Moment der Gegenwart zu einem Punkt, der ebenfalls keine eigene Existenz besitze. Folglich komme, so möge es scheinen, auch der Zeit insgesamt kein Sein zu.

Augustinus löst diese Aporie bekanntlich dadurch auf, dass er seine Betrachtung auf die Ebene der Wahrnehmung und die entsprechenden Geistesvermögen der Menschen verlagert. Somit existiere die Zukunft in unserer Erwartung, die Vergangenheit in der Erinnerung. Bei seinen Überlegungen, denen mit dieser gerafften Fassung nicht Genüge getan werden kann, dürfte der Kirchenvater kaum an die Organisation moderner Konferenzen gedacht haben. Gleichwohl bietet er uns eine Bildlichkeit an, welche die Verlaufsstruktur einer Tagung hervorragend fassen kann – mit allen Unwägbarkeiten, die mit ihr verbunden sind. So lag etwa das Thema des vorliegenden Bandes gewissermaßen »in der Luft«, als die Herausgeber es dem Konstanzer Arbeitskreis bereits 2014 für die Herbsttagung des Jahres 2018 vorschlugen. Angesichts zahlreicher verunsichernder Entwicklungen in unserer Lebenswelt – das Panorama reicht von 9/11 und den Folgen bis zum fundamentalen Prozess des anthropogenen Klimawandels – erscheint die Zukunft zunehmend unsicher und reizt damit zum Nachdenken. Zugleich bildete die Zukunft als Thema aus der Warte der mittelalterlichen Geschichte deutlich erkennbar ein Desiderat.

Als unsere Tagung schließlich vom 9. bis 12. Oktober 2018 stattfand, hatte sich das Bild schon wieder gewandelt. Während die gesellschaftliche Unsicherheit eher noch zugenommen haben mochte, widmete sich unterdessen eine ganze Reihe von Forschungsvorhaben der Frage nach dem Umgang der mittelalterlichen Menschen mit der Erfahrung von Kontingenz und der resultierenden Offenheit der Zukunft. Unsere Tagung und die einzelnen Beiträge konnten ersichtlich von den ersten Ergebnissen dieser Arbeiten profitieren. Unterdessen sind aber auch die arbeitsintensiven Tage unserer Konferenz wieder in die Vergangenheit entrückt – und es ist die beinahe paradoxe Aufgabe dieses Bandes,



die Erinnerung an einen Gegenstand zu bewahren, der seinerseits die offene Zukunft lange vergangener Kulturen und Menschen fokussiert.

Der weite Rahmen, den eine solche Verortung der eigenen Tätigkeit eröffnet, lädt zu Demut ein und nötigt zugleich zum Dank: Allen voran sind hier der Konstanzer Arbeitskreis und seine damalige Vorsitzende Claudia Zey (Zürich) zu nennen, die unseren Themenvorschlag bereitwillig aufgenommen haben und durch kritisches Nachfragen wie durch handfeste Hilfestellung an allen Etappen der Tagungsvorbereitung konstruktiv und freundlich begleiteten. Danken dürfen wir vor allem den Vortragenden, die sich auf die Herausforderungen unserer Themenwünsche einließen und die ihre Vorträge unter Berücksichtigung der lebhaften Diskussionen auf der Reichenau in schriftliche Form brachten. Auch allen Teilnehmer\*innen der Tagung, die sich mit hilfreichen Hinweisen wie kenntnisreich-konstruktive Kritik an den Diskussionen beteiligten, sind wir immens zu Dank verpflichtet.

Die Ausrichtung einer Tagung des Konstanzer Arbeitskreises auf der Reichenau ist ein durchaus zwiespältiges Unterfangen: Die Erwartungen sind in vielerlei Hinsicht besonders hoch, zugleich profitieren die Organisator\*innen von immenser Unterstützung, die ihre Rolle regelrecht beneidenswert erscheinen lassen könnte. Hierfür danken wir aufrichtig Frau Monika Folk und Frau Heike Traber, die im Vorfeld wie während der Tagung in ausgesprochen freundlicher und souveräner Weise dafür sorgten, dass wir uns um organisatorische Angelegenheit buchstäblich keine Gedanken machen mussten. Nicht vergessen wollen wir auch das stets gastfreundlich-hilfreiche Team der Tagungsstätte »Haus Insel Reichenau«.

Neben dieser exzellenten Betreuung benötigen Veranstaltungen wie die hier dokumentierte Tagung stets aber auch weitere Unterstützung und Begleitung. Dies gilt nicht zuletzt bei der Vorbereitung der Drucklegung, die von zahlreichen Händen und Köpfen unterstützt wurde. Ohne hier eine erschöpfende Auflistung all jener Kolleg\*innen bieten zu können, die sich verdient gemacht haben, möchten wir aus dem Bochumer »Team« von Klaus Oschema Friederike Pfister und Manuel Kamenzin danken, die sich durch handfeste Unterstützung wie durch sachkundige Begleitung auszeichneten. Dank gilt ebenfalls in Bochum Joshua Lambach und Saskia Wagner, die bei der redaktionellen Bearbeitung der Beiträge unverzichtbare Arbeit leisteten, sowie in Heidelberg Timon Grüninger und Tamara Klaric für die Erstellung des Registers. Schließlich sind wir dem Jan Thorbecke Verlag und insbesondere Jürgen Weis für die anhaltend hervorragende Zusammenarbeit zu Dank verpflichtet, von der auch die Drucklegung dieses Bands profitieren konnte.

Klaus Oschema und Bernd Schneidmüller

# Mittelalterliche Zukünfte. Eine Einführung

*Bernd Schneidmüller (Heidelberg)*

Geschichtswissenschaft zielt im Studium von Vergangenheit stets auf Gegenwart und Zukunft. Historische Erkenntnis erwächst nicht aus sich selbst, sondern aus zeitgebundenen Interessen, welche Zukunft implizieren, im Sinne des Lernens, Mahnens, Vermeidens oder Klügerwerdens. Deshalb lohnt für Historikerinnen und Historiker die Beschäftigung mit vergangenen Zukünften, mit Konzepten ebenso wie mit Planungsstrategien. Heute vollziehen sich Leben und Arbeiten ganz im Bann der Zukunft.

In der Wissenschaftsförderung wurde Zukunftsforschung zur wichtigsten Herausforderung und erfährt deshalb größte Fürsorge. Thomas O. Höllmann leitet als Präsident das ›Jahrbuch‹ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften mit einem Zitat ein, das dem chinesischen Philosophen Konfuzius zugeschrieben wird: »Wer sich der Zukunft nicht annimmt, wird alsbald von Sorgen geplagt«<sup>1)</sup>. Der Blick auf die Konjunkturen von Zukunft in den letzten fünfzig Jahren macht indes auch selbstironisch oder weise. Die Geschichtswissenschaft kannte längst die aktualitätsorientierte Perspektivierung ihrer Interessen und bemerkt nun – zwischen Ironie und Weisheit changierend – die Endlichkeit selbst von Planungen mittlerer Reichweite<sup>2)</sup>.

Trotzdem sind die Erwartungen der Gesellschaft an die Wissenschaften eindeutig: Die großen Herausforderungen der Menschheit gilt es zu bewältigen, und dafür ist fast jeder Mitteleinsatz sinnvoll. Gegenwart wollte und will sich immer zukunftsicher machen. Die Exzellenzinitiative bzw. die Exzellenzstrategie im deutschen Wissenschaftssystem fordert von den antragstellenden Universitäten »Zukunftskonzepte«. Gewiss darf man

1) Bayerische Akademie der Wissenschaften. Jahrbuch 2018, Vorwort, S. 5.

2) Elke SEEFRIED, *Zukünfte. Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung 1945–1980* (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 106), Berlin/Boston 2015; Joachim RADKAU, *Geschichte der Zukunft. Prognosen, Visionen, Irrungen in Deutschland von 1945 bis heute*, München 2017; *Die Zukunft des 20. Jahrhunderts. Dimensionen einer historischen Zukunftsforschung*, hg. von Lucian HÖLSCHER, Frankfurt am Main/New York 2017; *Zukunftswissen. Prognosen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft seit 1900*, hg. von Heinrich HARTMANN/Jakob VOGEL, Frankfurt am Main/New York 2010. Vgl. auch Karl Dietrich ERDMANN, *Die Zukunft als Kategorie in der Geschichte*, in: HZ 198 (1964), S. 44–61.

Traditionen oder erbrachte Leistungen nennen. Belohnt wird freilich plausibel gemachte Zukunftsfähigkeit.

Damit sind der Geschichtswissenschaft die Parameter der Bedeutung von Zukunft abgesteckt, wissenschaftsimmanent wie vielleicht sogar anthropologisch. Aus der Einsicht, dass Zukunft immer schon war, wenn vielleicht auch ein wenig anders, wächst ein waches Gespür für Alteritäten oder Identitäten von Entwürfen oder Vorsorgeleistungen. Es lohnt sich, vergangene Zukünfte zu studieren. Sie waren anders als unsere. Und nichts lässt sich mehr aus ihnen lernen, sieht man von einer gelassenen Einsicht in den beständigen historischen Wechsel von Zukunft einmal ab. Aus solchen Gegenwartsgedanken ergaben sich die Impulse für die Tagung und für diesen Band über ›Zukunft im Mittelalter‹. Schon in der Vorbereitung wich der Singular dem Plural, aus mittelalterlicher Zukunft wurden mittelalterliche Zukünfte. Das trug der vergangenen Vielfalt von Konzepten, Erwartungen, Handlungen in angemessener Weise Rechnung.

Zukunft: Fangen wir mit den Wörtern an. Mit Wörtern begreifen wir die Welt und strukturieren unser Denken. Zukunft kommt im Deutschen von Zukommen, auf uns Zukommen. Etwas kommt auf uns, ohne dass wir es selbst wären oder es konstruierten. In christlichen Gesellschaften mag das Gott sein, der im Sinne eines *adventus* kommt, ankommt, herabkommt. In säkularen Gesellschaften wurde Zukunft zunehmend zum unverfügbaren, zum nicht planbaren Geschehen. Doch Unerwartetes liebt man heute nicht, nicht in einer Welt der Strategieabteilungen, der Think-Tanks über Horizonte bis zum Jahr 2050, der Kursprognosen, der Wettervorhersagen. Was auf uns nur zukommt, wird nämlich nicht von uns gemacht. Das verstört in Zeiten des inzwischen gut eingeübten Konstruktivismus. Denn längst lassen wir Welt und Wirklichkeit nur noch aus unserer Wahrnehmung erstehen.

Deshalb erscheint die Wikipedia-Definition am Anfang des Artikels ›Zukunft‹ zeitgemäßer: »Die Zukunft ist die Zeit, die subjektiv gesehen der Gegenwart nachfolgt«<sup>3)</sup>. Aha, doch nur »subjektiv gesehen«; doch nicht unverfügbar! Bevor ich mich im Dickicht sprachwissenschaftlicher Etymologien von τὰ μέλλοντα ἔσεσθαι (altgriech.), von *futurum* (lat.), von *future* (engl.), von *l'avenir* oder *le futur* (franz.) verliere, weiche ich lieber in weniger verbindliche kulturwissenschaftliche Betrachtungen aus, weil diese heute ebenso beliebt wie beherrschbar sind.

In den Kulturkreisen beiderseits des Nordatlantiks hatten wir uns lange in Zeitleisten eingerichtet und damit Geschichte gelernt<sup>4)</sup>. Vergangenheit läuft über die Gegenwart zur Zukunft. Dieses Modell beschert der Geschichtswissenschaft seit Jahrtausenden eine hohe Daseinsberechtigung. Aus Geschichte wollen die Menschen nämlich Gegenwart

3) <https://de.wikipedia.org/wiki/Zukunft> (Einsicht: 13.06.2019).

4) Michael SAUER, Die Zeitleiste, in: Handbuch Medien im Geschichtsunterricht, hg. von Hans-Jürgen PANDEL/Gerhard SCHNEIDER, Schwalbach im Taunus 2017, S. 211–222. Zur Richtung von Zeit H. Dieter ZEH, *The Physical Basis of the Direction of Time*, Berlin/Heidelberg/New York 2007.

verstehen und Zukunft als Verwirklichung menschlicher Handlungspotenziale oder Kreativlabore ergünden. Neuerdings ist das Begreifen von Geschichte als »Lehrmeisterin des Lebens«<sup>5)</sup> freilich ins Rutschen gekommen. Die Verweigerung jeglicher Teleologie gehört mittlerweile zur Standardsprechblase kulturwissenschaftlicher Forschung, die in ihrer theoretischen Fundierung aktuell eher zwischen Emergenz<sup>6)</sup> und Kontingenz schwankt<sup>7)</sup>. Zielrichtungen oder Entwicklungslogiken scheinen nur noch zum Repertoire der geistig Gestrigen zu gehören.

Im transatlantischen Diskutieren sind wir indes noch lange nicht bei den Kulturen mit zyklischem Zeitverständnis angekommen, das in beständiger Wiederkehr und Wiedergeburt die Lebenszeiten strukturiert<sup>8)</sup>. Auch dieser Band versagt sich solch globaler Weitung und schafft den Blick über den Tellerrand des lateineuropäischen Mittelalters hin auf die ganze »eurafriasische Welt« nur ansatzweise<sup>9)</sup>. Nur der Beitrag von Stefan Leder bietet

5) Reinhart KOSELLECK, *Historia Magistra Vitae*. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte, in: DERS., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 757), Frankfurt am Main 2013, S. 38–66; Mario KESSLER, *Historia magistra vitae? Über Geschichtswissenschaft und politische Bildung*, Berlin 2010; Jonas GRETHLEIN, *Historia magistra vitae in Herodotus and Thucydides? The Exemplary Use of the Past and Ancient and Modern Temporalities*, in: *The Western Time of Ancient History. Historiographical Encounters with the Greek and Roman Pasts*, hg. von Alexandra LIANERI, Cambridge 2011, S. 247–263. Der Begriff *magistra vitae* bei Cicero, *De oratore*, II, 9, 36.

6) Niklas LUHMANN, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bde. (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1360), Frankfurt am Main 1998; *Emergenz. Zur Analyse und Erklärung komplexer Strukturen*, hg. von Jens GREVE/Annette SCHNABEL (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1917), Berlin 2011.

7) Markus HOLZINGER, *Kontingenz in der Gegenwartsgesellschaft. Dimensionen eines Leitbegriffs moderner Sozialtheorie*, Bielefeld 2007; Arnd HOFFMANN, *Zufall und Kontingenz in der Geschichtstheorie. Mit zwei Studien zu Theorie und Praxis der Sozialgeschichte* (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 184), Frankfurt am Main 2005; *Kosmos und Kontingenz. Eine Gegengeschichte*, hg. von Reto RÖSSLER/Tim SPARENBERG/Philipp WEBER, Paderborn 2016. *Mediaevistische Vertiefungen: Die Ungewissheit des Zukünftigen. Kontingenz in der Geschichte*, hg. von Frank BECKER/Benjamin SCHELLER/Ute SCHNEIDER (Kontingenzgeschichten 1), Frankfurt am Main/New York 2016; Gabriela SIGNORI, *Kontingenzbewältigung durch Zukunftshandeln: der spätmittelalterliche Leibrentenvertrag*, in: *Ermöglichen und Verhindern. Vom Umgang mit Kontingenz*, hg. von Markus BERNHARDT/Stefan BRAKENSIEK/Benjamin SCHELLER (Kontingenzgeschichten 2), Frankfurt am Main/New York 2016, S. 117–142; Gert MELVILLE, *Agonale Spiele in kontingenten Welten. Vorbemerkungen zu einer Theorie des mittelalterlichen Hofes als symbolischer Ordnung*, in: *Hof und Theorie. Annäherungen an ein historisches Phänomen*, hg. von Reinhardt BUTZ/Jan HIRSCHBIEGEL/Dietmar WILLOWEIT (Norm und Struktur 22), Köln/Weimar/Wien 2004, S. 179–202.

8) Axel MICHAELS, *Der Hinduismus. Geschichte und Gegenwart*, München 1998, S. 326–346.

9) Die Epochendiskussion – mit dem engeren Adjektiv »eurafriasisch« – prominent bei Michael BORGOLTE, *Sprechen wir doch einfach vom eurafriasischen Zeitalter*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 200, 29.08.2018, S. 11; online-Version vom 03.09.2018: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/alternativbegriff-fuer-mittelalter-eurafriasisches-zeitalter-15760171.html> (25.08.2020). Borgolte reagierte auf kritische Vorschläge zur Abschaffung des eurozentrischen Mittelalter-Begriffs, s. Thomas BAUER, *Was den Blick verstellt*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 23.08.2018: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debat->

etwas von solcher Weite. Gewiss – die Debatte über die Reichweiten von Mittelalter wäre auch hier wichtig. Ob die lichte Zukunft unserer Mediaevistik in Eurafriasien liegt oder im großen Dreieck von Marokko, Island und Hindukusch doch nur alle Katzen grau bleiben<sup>10</sup>, das können wir mit unserem Programm hier leider nicht beantworten. Wir sind bescheidener und trotzdem mutig.

Zukunft geht uns alle an! Ob wir aus mittelalterlichen Zukünften mehr als Alteritäten oder überwundene Voraussetzungen lernen können, soll in diesem Band dezidiert diskutiert werden. Dabei begleitet uns schmunzelnd der Kalauer von Karl Valentin, dass früher die Zukunft auch besser war<sup>11</sup>.

Den Weg zu Tagung und Tagungsband prägte ein zufälliges Gespräch mit dem Heidelberger Ethnologen Jürg Wassmann. Ich berichtete zuerst über die Unschärfe von Zeit, die der Kirchenvater Augustinus in berühmte Worte brachte und die dann Walter Map auf den Hof übertrug. Augustinus lebte zwar in der Zeit, aber er wusste nicht, was sie eigentlich sei<sup>12</sup>. Wassmann arbeitet in indigenen Gesellschaften Indonesiens und erzählte

ten/warum-man-sich-vom-begriff-mittelalter-verabschieden-sollte-15750694.html (25.08.2020); vgl. Thomas BAUER, Warum es kein islamisches Mittelalter gab. Das Erbe der Antike und der Orient, München 2019. Michael Borgolte hat sein Konzept vom europäisch-asiatisch-(nord-)afrikanischen Kulturraum eingehend dokumentiert, vgl. Michael BORGOLTE, Christen, Juden, Muselmanen. Die Erben der Antike und der Aufstieg des Abendlandes 300 bis 1400 n. Chr. (Siedler Geschichte Europas), München 2006; Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften, Bd. 1: Grundlagen, hg. von Michael BORGOLTE, Berlin 2014; Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften, Bd. 2: Das soziale System Stiftung, hg. von Michael BORGOLTE, Berlin/Boston 2016. Den Wortvorschlag Afro-Eurasien macht jetzt Dorothea WELTECKE, Minderheiten und Mehrheiten. Erkundungen religiöser Komplexität im mittelalterlichen Afro-Eurasien (Das mittelalterliche Jahrtausend 6), Berlin/Boston 2020.

10) So die Entgegnung auf Thomas Bauer und Michael Borgolte von Ralf BEHRWALD, In den Weiten zwischen Atlantik und Hindukusch, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.09.2018: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/hoch-schule/mittelalter-abschaffen-in-den-weiten-zwischen-atlantik-und-hindukusch-15780980.html> (25.08.2020).

11) Karl VALENTIN, Die Zukunft war früher auch besser. Monologe, Dialoge, Couplets, Szenen, Berlin 1983, V, 7, S. 498/500: *Augustinus ait: »In tempore sum et de tempore loquor, et nescio, quod sit tempus.« Simili possum admiratione dicere, quod in curia sum et de curia loquor, et quid ipsa sit non inteligo. Scio tamen quod ipsa tempus non est. Temporalis quidem est, mutabilis et uaria, localis et erraticus, statusque diuersitate sibi sepe dissimilis. Recedimus ab ea frequenter et reuertimur, sicut utrumque dictat rerum exigencia. Cum eam eximus, totam agnoscimus; si per annum extra steterimus, noua redeuntibus occurrit facies, et noui sumus. Inuenimus ab alienis domesticos supplantatos, et dominos a seruis. Eadem quidem est curia, sed mutata sunt membra. Porfirius dicit genus esse multitudinem se quodammodo ad unum habentem principium. Curia certe genus non est, cum tamen huiusmodi sit; nam multitudo sumus ad dominum regem quodammodo se habens, quoniam illi soli placere contendens. Scriptum est de fortuna, quod sola mobilitate stabilis est. Curia fortuna non est; in motu tamen immobiliter est.*

12) Augustinus über die Zeit und die Übertragung auf den Hof bei Walter Map, *De nugis curialium*, hg. von Montague R. JAMES/Christopher BROOKE/Roger A. B. Mynors (Oxford Medieval Texts), Oxford 1983, V, 7, S. 498/500: *Augustinus ait: »In tempore sum et de tempore loquor, et nescio, quod sit tempus.« Simili possum admiratione dicere, quod in curia sum et de curia loquor, et quid ipsa sit non inteligo. Scio tamen quod ipsa tempus non est. Temporalis quidem est, mutabilis et uaria, localis et erraticus, statusque diuersitate sibi sepe dissimilis. Recedimus ab ea frequenter et reuertimur, sicut utrumque dictat rerum exigencia. Cum eam eximus, totam agnoscimus; si per annum extra steterimus, noua redeuntibus occurrit facies, et noui sumus. Inuenimus ab alienis domesticos supplantatos, et dominos a seruis. Eadem quidem est curia, sed mutata sunt membra. Porfirius dicit genus esse multitudinem se quodammodo ad unum habentem principium. Curia certe genus non est, cum tamen huiusmodi sit; nam multitudo sumus ad dominum regem quodammodo se habens, quoniam illi soli placere contendens. Scriptum est de fortuna, quod sola mobilitate stabilis est. Curia fortuna non est; in motu tamen immobiliter est.*

von seinen teilhabenden Beobachtungen ganz anderes<sup>13</sup>). Für die Menschen in Indonesien liegt die Zukunft nämlich hinten, die Vergangenheit vorne. Typisch sind dort die Handbewegung nach hinten und der Satz: »Was weiß ich, was morgen kommt?« Die Vergangenheit könne man ja vor sich sehen, die Zukunft liege dagegen hinten – unsichtbar und verborgen. Eine ähnliche Verblüffung spiegelten Medienberichte über die Aymara, ein indigenes Volk in den südamerikanischen Anden<sup>14</sup>). Mich, den Europäer, den Historiker, ließ dieser Vergleich von Hinten und Vorne nicht mehr los, weil wir vom vergangenen Hinten ins zukünftige Vorne leben – Zeitleiste oder Zeitstrahl eben. Vielleicht werde ich die Ursachen dieser provozierenden Richtungsdifferenz zwischen Indonesien bzw. den Anden und Lateineuropa nie ergründen. Doch seither stelle ich, der ich Augustinus und den Zauberberg des Thomas Mann gelesen hatte, die Richtung der Zeit in Frage.

Die ersten Planungen von Tagung und Tagungsband gingen von zwei Hypothesen aus, die sich im Lauf der Zeit als unzureichend erwiesen. Sie sollen als Wegbeschreibung trotzdem notiert werden.

Hypothese 1: Seit den 1960er und 1970er Jahren beobachten wir in der transatlantischen Welt ein Wegbrechen kollektiver Zukunftshoffnungen. Bis dahin mochte das große Geschichtsverständnis noch den berühmten Einsichten von Karl Löwith folgen, der Weltgeschichte als Heilsgeschehen begriff und daraus Muster für historische Sinnstiftungen entwickelte<sup>15</sup>): Von paradiesischen Anfängen gelangten die Menschen in die Niederungen der Geschichte, standen fast am Ende einer langen Verfallszeit und hofften – zumeist nach einer Schreckensphase von Weltgericht oder Weltrevolution – auf Erfüllung in einer glorreichen Zukunft. Das Denken in solchen Läufen prägte in der Tat viele lichte Zukunftsentwürfe. Löwith lehrte uns im mittleren 20. Jahrhundert, dass selbst die konkreten Utopien der Neuzeit – wie Kommunismus oder Faschismus – solch quasi-religiösen Mustern folgten.

Allerdings ersetzten säkulare Entwürfe die frühere Zukunft mit Gott durch die moderne klassenlose Gesellschaft oder durch die Weltherrschaft der arischen Herrenrasse. Ich selbst bin noch in der Hoffnung erzogen worden, dass die Ausbreitung westlicher Demokratiemodelle einst Gleichheit und Gerechtigkeit über die ganze Welt verteilen

13) Zum Forschungsprofil s. [https://www.researchgate.net/profile/Juerg\\_Wassmann](https://www.researchgate.net/profile/Juerg_Wassmann) (Einsicht: 27.06.2019).

14) Rafael E. NÚÑEZ/Eve SWEETSER, With the Future Behind Them: Convergent Evidence From Aymara Language and Gesture in the Crosslinguistic Comparison in Spatial Construals of Time, in: *Cognitive Science* 30 (2006), S. 401–450, online: [www.cogsci.ucsd.edu/~nunez/web/FINALpblshd.pdf](http://www.cogsci.ucsd.edu/~nunez/web/FINALpblshd.pdf) (25.08.2020). Deutsche Berichte über die Forschungen des Teams der University of California San Diego: Die Zukunft im Rücken, in: *Der Spiegel* 25, 19.06.2006, S. 123, online: <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-47282165.html> (25.08.2020). Vgl. Toni KEPPELER, Zurück in die Zukunft, in: *brand eins* 11/2009, <https://www.brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2009/denken/zurueck-in-die-zukunft> (25.08.2020).

15) Karl LÖWITH, *Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie*, Stuttgart/Berlin/Köln<sup>8</sup>1990 (engl. orig. *Meaning in History*, Chicago 1949).

würde. Vielleicht liegt diese Prämisse immer noch unserer »Entwicklungshilfe« zugrunde? Alle Aufbrüche zu Sonne und Freiheit wichen im letzten halben Jahrhundert mancher Resignation. Sie wurde von der Endlichkeit der Ressourcen konfiguriert und verbannte kollektive Zukunftserwartungen ins Individuelle. Die optimistische Umsetzung sozialer Großentwürfe verwandelte sich mittlerweile in apokalyptische Szenarien einer menschengemachten Zerstörung des Lebens auf unserem Planeten. Jetzt geht es vor allem um das Hinausschieben der Katastrophe, während bloße Erlösungshoffnungen in die Individualität verschoben werden.

Hypothese 2: Ich ging von der Alterität mächtiger kollektiver Zukunftserwartungen im Mittelalter aus, weil ich anfangs nur die religiösen Prägungen bedachte. Die Zukunft erschien früher deshalb besser, weil sie in der Großmaßstäblichkeit biblischer Versprechungen strukturiert erschien – nach bedrückender Apokalypse die Wiederkehr Jesu Christi und die paradisische Einheit der Gerechten mit Gott. Otto von Freising beendete seine Chronik im achten Buch bekanntlich mit der erhofften Monastisierung der Welt in ewiger Sabbatruhe<sup>16</sup>. Wie die meisten Zukunftsentwürfe zerbarst auch diese Prognose an der Wirklichkeit. Wer in Gottes Heilsgeschichte Gewissheiten suchte, stieß auf eine breite Fülle biblischer Aufträge und Verheißungen. Dabei stechen Unterschiede zwischen dem Alten und dem Neuen Testament ins Auge. Aus der Vielfalt nenne ich hier vier charakteristische Stellen zum Neuen und zur Zukunft. Am Anfang steht die Einsicht des Predigers im Buch Kohelet, dass es gar nichts Neues unter der Sonne geben könne:

Was geschehen ist, wird wieder geschehen, was man getan hat, wird man wieder tun: Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Zwar gibt es bisweilen ein Ding, von dem es heißt: Sieh dir das an, das ist etwas Neues – aber auch das gab es schon in den Zeiten, die vor uns gewesen sind. Nur gibt es keine Erinnerung an die Früheren und auch an die Späteren, die erst kommen werden, auch an sie wird es keine Erinnerung geben bei denen, die noch später kommen werden (Eccles. 1,9–11).

Im Matthäusevangelium provoziert das berühmte Jesuswort alle Zukunftsplaner: »Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen« (Matth. 6,34)<sup>17</sup>. Und am Ende steht die Verheißung des Johannes in der Offenbarung:

16) Hans-Werner GOETZ, Das Geschichtsbild Ottos von Freising. Ein Beitrag zur historischen Vorstellungswelt und zur Geschichte des 12. Jahrhunderts (Beihefte zum AKG 19), Köln/Wien 1984; DERS., Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters, Teil 1, 3 Bde. (Orbis mediaevalis 13/1–2 und 16), Berlin 2011–2012 und Göttingen 2016. Vgl. auch DERS., Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im hohen Mittelalter (Orbis mediaevalis 1), Berlin 1999; Dominic BÄRSCH, Poets, Prophets, and Philosophers – The End of the World According to Otto von Freising, in: Finding, Inheriting or Borrowing? The Construction and Transfer of Knowledge in Antiquity and the Middle Ages, hg. von Jochen ALTHOFF/Dominik BERRENS/Tanja POMMERENING (Mainz Historical Cultural Sciences 39), Bielefeld 2019, S. 343–364. Dieser Sammelband bietet noch vier weitere Aufsätze, die in einer Sequenz zusammengefasst sind: »The End of the World in Fire – Imaginations from Antiquity to the Middle Ages«, in: ebd., S. 287–389.

17) Matth. 6,25–34 (hier wie auch bei den anderen Bibelziten nach der Einheitsübersetzung von 1980): »Deswegen sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt, noch

»Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde«<sup>18)</sup>. Gottes Heilsplan präsentiert sich in klarer Eindeutigkeit, vom Anfang bis in die Zukunft der Geschichte: »Ich habe von Anfang an die Zukunft verkündet und lange vorher gesagt, was erst geschehen sollte. Ich sage, mein Plan steht fest, und alles, was ich will, führe ich aus« (Is. 46,10).

Die Beschränkung auf solche biblischen Rahmungen, auf Epochenkonstrukte von den vier Weltreichen oder den sechs Schöpfungstage hilft freilich nicht, die Vielfalt mittelalterlicher Zukünfte zu entdecken. Klaus Oschema gab der Planung stimulierende Impulse: Man müsse weg von den Großentwürfen, die Mittelalter zum Schema reduzieren. Erst der Aufbruch über die bloßen Diskurse hinaus ließ die vielen Planungs- und Vorsorgestrategien vergangener Jahrhunderte angemessen entdecken. Deshalb prägt eine Mischung von Denk- und der Handlungsebenen diesen Band. Neben die Transendenzen von Christentum oder Islam (Klaus Herbers, Stefan Leder) treten die verlockende Kraft der Prophetien (Anke Holdenried) und der Bildentwürfe bis in alle Ewigkeit (Daniela Wagner), das vorsorgende Handeln des Frommen (Benjamin Scheller) wie des Kaufmanns (Ulla Kypta) auf Lebens- oder Denkzeit, das Erhaschen künftiger Idealität in diesseitigen Lebensgemeinschaften (Julia Burkhardt), die Hoffnungspotenziale für eine Zeit, in der die erwartete Ausbreitung der Christenheit über die ganze Welt endlich Wirklichkeit geworden sein könnte (Thomas Ertl). Zudem geht es um das Sprechen über Kommendes in unterschiedlichen Kommunikationsgemeinschaften (Anja Rathmann-Lutz). Im anschließenden Beitrag entwickelt Klaus Oschema die Spannbreite von Befunden, Problemen und astrologischen Einblicken als Einführung in das Gesamtthema, verknüpft mit exemplarischen »Tiefenbohrungen«. Darin treten Chancen einer breiter ansetzenden Mediaevistik hervor, die – über die Analyse vertrauter Quellen hinaus – vor allem in mantischen Texten des Mittelalters und in breit überlieferten astrologischen Quellen neue Dimensionen praxisorientierter Zukunftsvorhersage entdecken kann. Das Interesse an

um euren Leib und darum, dass ihr etwas anzuziehen habt. Ist nicht das Leben wichtiger als die Nahrung und der Leib wichtiger als die Kleidung? Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie? Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine kleine Zeitspanne verlängern? Und was sorgt ihr euch um eure Kleidung? Lernt von den Lilien, die auf dem Feld wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen. Wenn aber Gott schon das Gras so prächtig kleidet, das heute auf dem Feld steht und morgen ins Feuer geworfen wird, wie viel mehr dann euch, ihr Kleingläubigen! Macht euch also keine Sorgen und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Denn um all das geht es den Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht. Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben. Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage.«

18) Apoc. 2,1; Vorbild/Parallele ist Isai. 65,17 zum endzeitlichen Heil: »Denn schon erschaffe ich einen neuen Himmel und eine neue Erde. Man wird nicht mehr an das Frühere denken, es kommt niemand mehr in den Sinn.«



Horoskopen oder an Jahresprognostiken (*iudicia anni*) ist kaum zu überschätzen, auch wenn eine an Rationalität orientierte historische Wissenschaft solche Quellengattungen eher marginalisierte. Petra Schulte fasst schließlich die Ergebnisse zusammen und öffnet neue Perspektiven für eine mittelalterliche »Zukunft im Diesseits«.

Dankbar profitiert dieser Band von vielen Impulsen der neuerdings blühenden Zukunftsforschung in der Mediaevistik<sup>19)</sup>. Im zeitlichen Changieren zwischen Präteritum, Präsens, Futur I und Futur II tritt uns das vergangene mittelalterliche Jahrtausend in Alterität und Kreativität entgegen. Das Aushalten des Großen wie des Kleinen mag uns vor jener Eindimensionalität bewahren, die nur theologischen Diskursen folgt. Damit wird die gängige Komplexitätsreduktion auf das christliche Mittelalter mit seinen beständigen Heilserwartungen in Frage gestellt, ohne dieses gleich auszulöschen. Vielmehr soll das Vertrauen in die Macht einer einzigen Perspektive ebenso erschüttert werden wie das Denken in historischen Linearitäten.

Die wenig beachtete Chronik des Hugo Spechtshart von Reutlingen, die sich in einer Handschrift der Russischen Nationalbibliothek St. Petersburg erhalten hat, bietet uns hierzu ein Gegenbild. Das beherzte Selbstbewusstsein eines Geschichtsschreibers aus dem mittleren 14. Jahrhundert lautet so: »Wiederholung einiger beschriebener Begebenheiten. Nunmehr werde ich etliches wiederholen, damit man daraus Schlüsse über zukünftige Entwicklungen ziehen kann. Denn entsprechend dem Vergangenen gestaltet sich auch das Kommende«<sup>20)</sup>.

19) Klaus HERBERS, Prognostik und Zukunft im Mittelalter. Praktiken – Kämpfe – Diskussionen (Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 2019/2), Mainz/Stuttgart 2019; Hans-Christian LEHNER, Prophetie zwischen Eschatologie und Politik. Zur Rolle der Vorhersagbarkeit von Zukünftigem in der hochmittelalterlichen Historiografie (Historische Forschungen 29), Stuttgart 2015; Mittelalterliche Zukunftsgestaltung im Angesicht des Weltendes – Forming the Future Facing the End of the World in the Middle Ages, hg. von Felicitas SCHMIEDER (Beihefte zum AKG 77), Köln/Weimar/Wien 2015; Gestiftete Zukunft im mittelalterlichen Europa. Festschrift für Michael Borgolte zum 60. Geburtstag, hg. von Wolfgang HUSCHNER/Frank REXROTH, Berlin 2008; Klaus HERBERS, Blicke in die Zukunft im Mittelalter, in: »Köztes-Európa« vonzásában. Ünneptanulmányok Font Márta tiszteletére, hg. von Dániel BAGI/Tamás FEDELES/Gergely KISS, Pécs 2012, S. 199–214; Hubert MORDEK, Vergangenheit und Zukunft im Geschichtsdenken des Mittelalters, in: Geschichte und Zukunft. Fünf Vorträge, hg. von Heinz LÖWE, Berlin 1978, S. 33–49.

20) Handschrift: St. Petersburg, Russische Nationalbibliothek, Lat. O. v. XIV 6 – O. отл. XIV. 6, fol. 22r: *Repetitio quorundam prescriptorum. / Istinc prescripta quedam repetam tibi dicta, / Ex hiis quod plura noscas exinde futura, / Nam ceu preterita fiunt quandoque futura.* Hugo Spechtshart von Reutlingen, Chronicon, in: Hugo Spechtshart von Reutlingen, Die Lehrwerke, hg. von Eberhard STIEFEL, in: Reutlinger Geschichtsblätter NF 24 (1985), S. 7–169 (dort Chronicon: S. 18–103), Zitat: vv. 767–769, S. 58/59 [lat./dt.]. Frühere Ausgabe: Die Chronik des Hugo von Reutlingen, hg. von Karl GILLERT, in: Forschungen zur Deutschen Geschichte 21 (1881), S. 21–65, hier vv. 767–769, S. 45. Eigene Autopsie der Hs. am 24.05.2018: 42 Bll. Pergament, Chronicon: fol. 1–41r (unten, dann Nachträge). Kurzbeschreibung: Каталог собрания латинских рукописей: право, философия, наука, литература и искусство [составитель О(льга) Н(иколаевна) Блескина, редактор С(ветлана) А(лександровна) Давыдова], Санкт-Петербург 2011. Catalogus codicum ma-

Nein – so glauben wir das nicht mehr? Uns gestaltet das Vergangene nicht mehr das Kommende. Die Prognosefähigkeiten der Geistes- und Kulturwissenschaften sind vielmehr zutiefst erschüttert. Wenn wir heute nach vergangenen Zukünften fahnden, dann wollen wir keine Kopiervorlagen für unsere Planungen ermitteln. Stattdessen stoßen wir auf einen menschlichen Kreativitätspool, der ganz anders war. Diese Einsicht macht klüger und bescheidener zugleich.



# Die Zukunft des Mittelalters. Befunde, Probleme und (astrologische) Einblicke\*

*Klaus Oschema (Bochum)*

Der Gegenstandsbereich – und damit auch der Bereich der Zuständigkeit – der Geschichtswissenschaft ist definitorisch notorisch schwierig zu fassen<sup>1)</sup>. Ganz gleich, wie die individuellen Zugriffe und Vorschläge aber aussehen<sup>2)</sup>, sie scheinen grundlegend zumindest eine klare Verortung in der Dimension der Zeitlichkeit vorauszusetzen. Genauer noch: Es geht um vergangenes Geschehen oder die Analyse von Artefakten hinsichtlich ihres Geworden-Seins in der Vergangenheit, wobei der aktive Zugriff zwangsläufig aus der jeweiligen Gegenwart der Historiker\*innen erfolgt.

Angesichts dieser Ausrichtung wird man es kaum jemandem verübeln, wenn er oder sie die Rede von der »Zukunft im Mittelalter« gleich in mehrfach Hinsicht als kontraintuitiv wahrnimmt: Wie auch immer man sich zu »dem Mittelalter« positionieren mag – Zukunft, so könnte man meinen, hatte es kaum. Ganz im Gegenteil: Schon die sich ab dem 14. Jahrhundert langsam entwickelnde Begrifflichkeit eines *medium aevum* selbst scheint ja bereits auf die Abgeschlossenheit einer Periode zu verweisen, die in einem

\*) Für die kritische Lektüre und weiterführende Hinweise danke ich insbesondere Manuel Kamenzin und Friederike Pfister (beide Bochum) sowie Bernd Schneidmüller (Heidelberg). Zu Dank für die präzise Durchsicht bin ich auch Saskia Wagner (Bochum) verpflichtet. Die folgenden Überlegungen bauen in Teilen auf Materialien auf, die ich während eines längeren Aufenthalts am Institute for Advanced Study in Princeton NJ als Gerda Henkel Member (2016–2017) bearbeiten und diskutieren konnte. Für wichtige Hinweise und produktiv-kritische Anregungen danke ich hier insbesondere Patrick Geary (Princeton NJ) sowie meinen »mit-Members« Frank Rexroth (Göttingen) und Antoine Borrut (College Park MD).

1) Anstelle zahlreicher Literaturbelege sei hier lediglich verwiesen auf die treffenden Ausführungen in Hans-Jürgen GOERTZ, *Unsichere Geschichte*, Stuttgart 2001, S. 7 f.

2) So ließe sich etwa diskutieren, ob der Gegenstand der »Geschichte« (und damit der Geschichtswissenschaft) unausweichlich einen Bezug auf den Menschen aufweisen muss, wie Hans-Werner GOETZ, *Proseminar Geschichte: Mittelalter*, Stuttgart 2006, S. 21, dies in einem ersten definitorischen Zugriff festhält. Zumindest scheinen etwa die aktuellen Beiträge zur »Klimageschichte« zu implizieren, dass die Bereitschaft zunimmt, von diesem Grundsatz abzuweichen oder sich zumindest größere Freiheiten zu nehmen. Gleichwohl ist (durchaus im Sinne von Goetz) festzuhalten, dass das reflexive Moment der Geschichte als Bewusstsein von Vergangenheit und Zeitlichkeit den Faktor »Mensch« unabdingbar zu machen scheint.

fundamentalen Akt der Zäsursetzung der Vergangenheit zugewiesen werden sollte, um die eigene Gegenwart umso glänzender hervorzuheben (auch wenn dies unter Bezugnahme auf die noch länger vergangene Antike stattfand)<sup>3)</sup>.

Der kritische Blick auf die weitere Entwicklung des Epochenbegriffs nimmt dieser Feststellung kaum etwas von Ihrer Gültigkeit. Vielmehr wird man mit Otto G. Oexle von einem ambivalenten Verhältnis der späteren europäischen Gesellschaften zu »ihrem« Mittelalter ausgehen müssen. Dieses konnte den einen als negative Folie alles Dunklen und Schlechten dienen, das man glücklicherweise auf dem Weg in die Moderne überwunden hatte, während es den anderen als das Idyll eines romantisch verklärten, ganzheitlichen Lebens galt<sup>4)</sup>. Aber auch letzteres war üblicherweise in der Vergangenheit angesiedelt und wurde selbst von seinen Anhängern kaum jemals als zukunftsorientierter Sehnsuchtsort beschrieben, etwa im Sinne einer bedauerlicherweise unterbrochenen Entwicklung, die in ihrer Ausrichtung auf eine Zukunft nun ihrer Erfüllung harrete.

Angesichts solcher Beobachtungen, die sich bei einer ersten Annäherung an das vorliegende Thema aufdrängen, liegt es also nicht besonders nahe, sich gerade in Bezug auf das Mittelalter mit der »vergangenen Zukunft« zu beschäftigen<sup>5)</sup>. Tatsächlich, so bringt

3) Zur Entwicklung und ideologischen Prägung des Mittelalterbegriffs durch die Humanisten des 14. bis 16. Jahrhunderts s. Peter VON MOOS, Gefahren des Mittelalterbegriffs: Diagnostische und präventive Aspekte, in: *Modernes Mittelalter: Neue Bilder einer populären Epoche*, hg. von Joachim HEINZLE, Frankfurt am Main 1994, S. 33–63; jüngere Publikationen umfassen etwa Peter RAEDTS, *Die Entdeckung des Mittelalters: Geschichte einer Illusion*, Darmstadt 2016, hier S. 37–88, oder Jacques LE GOFF, *Faut-il vraiment découper l'histoire en tranches?*, Paris 2014. Für die grundsätzliche Vermeidung des Mittelalter-Begriffs plädierte zuletzt energisch Bernhard JUSSEN, *Richtig denken im falschen Rahmen? Warum das »Mittelalter« nicht in den Lehrplan gehört*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 67/9–10 (2016), S. 558–576, und DERS., *Wer falsch spricht, denkt falsch: Warum Antike, Mittelalter und Neuzeit in die Wissenschaftsgeschichte gehören*, in: *Spekulative Theorien, Kontroversen, Paradigmenwechsel: Streitgespräch in der Wissenschaftlichen Sitzung der Versammlung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am 25. November 2016*, Berlin 2017, S. 38–52. Für aktuelle ideologische Bezugnahmen auf das Mittelalter s. etwa Tommaso DI CARPEGNA FALCONIERI, *Medioevo militante: La politica di oggi alle prese con barbari e crociati*, Turin 2011; Valentin GROEBNER, *Das Mittelalter hört nicht auf: Über historisches Erzählen*, München 2008, sowie die Beiträge in *The Middle Ages in the Modern World*, hg. von Bettina BILDHAUER/Chris JONES (Proceedings of the British Academy 208), Oxford 2017, und in *Whose Middle Ages? Teachable Moments for an Ill-Used Past*, hg. von Andrew ALBIN/Mary C. ERLER/Thomas O'DONNELL/Nicholas L. PAUL/Nina ROWE, New York 2019.

4) Die breite Literatur zu Mittelalter-Vorstellungen und ihren Entwicklungen ist hier nicht angemessen wiederzugeben. Als erste Orientierung sei verwiesen auf Otto G. OEXLE, *Die Gegenwart des Mittelalters (Das mittelalterliche Jahrtausend 1)*, Berlin 2013, und DERS., *Die Moderne und ihr Mittelalter. Eine folgenreiche Problemgeschichte*, in: *Mittelalter und Moderne. Entdeckung und Rekonstruktion der mittelalterlichen Welt. Kongressakten des 6. Symposiums des Mediävistenverbandes in Bayreuth 1995*, hg. von Peter SEGL, Sigmaringen 1997, S. 307–364; s. a. die in Anm. 3 genannten Titel.

5) Zu diesem viel genutzten Stichwort s. Reinhart KOSELLECK, *Vergangene Zukunft der frühen Neuzeit*, in: DERS., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 757)*, Frankfurt am Main 2013, S. 17–37, hier S. 17. Im Zentrum des kurzen, aber instruktiven Bei-

eine bibliographische Recherche schnell zu Tage, tat dies bis vor wenigen Jahren auch kaum jemand: Wer die Begriffe »Mittelalter« und »Zukunft« kombinierte, so scheint es, fragte und fragt in erster Linie nach der gegenwärtigen Bedeutung und den zukünftigen Perspektiven, welche die wissenschaftliche Disziplin der »mittelalterlichen Geschichte« (oder in jüngeren Jahren, in interdisziplinärer Weitung, die »Mediävistik«) noch haben mochte<sup>6</sup>). Zuweilen begegnen auch doppelte Perspektivierungen, die den ambivalenten Charakter der Formel von der »Zukunft der Geschichte« fruchtbar machen<sup>7</sup>). Beiträge,

trags stehen – entgegen den Erwartungen, die der Titel wecken mag – weniger die Konturen ehemaliger Zukunftsvorstellungen, als vielmehr die Durchsetzung innerweltlicher Zukunftskonstruktionen sowie die zunehmende Beschleunigung der damit verbundenen Wahrnehmungen und Hoffnungen. Kosellecks Fokus ist hierbei weitgehend materialorientiert; eine Reflexion des im Folgenden noch aufzugreifenden Perspektivenproblems findet hier nicht statt. Reinhard WITTRAM, *Zukunft in der Geschichte. Zu Grenzfragen der Geschichtswissenschaft und Theologie*, Göttingen 1966, S. 93, Anm. 1 (zu seinem Aufsatz: *Die Zukunft in den Fragestellungen der Geschichtswissenschaft*, in: ebd., S. 5–29, 93–95), weist darauf hin, dass Koselleck und er selbst die Wendung unabhängig voneinander geprägt hätten. Nicht immer wird in Beiträgen, die analoge Titel tragen, auch tatsächlich die hier markierte Frage fokussiert, vgl. etwa jüngst Patrick BOUCHERON, *Écrire l'histoire des futurs du passé*, in: DERS./François HARTOG, *L'histoire à venir. Avant-propos de Corinne Bonnet & Claire Judde de Larivière*, Toulouse 2018, S. 13–41.

6) Eine solche Perspektivierung begegnet interessanterweise schon frühzeitig, s. etwa Georg WAITZ, *Die Zukunft der Monumenta Germaniae historica*, in: *HZ* 30 (1873), S. 1–13; vgl. auch Hermann HAERING, *Die Zukunft des Dahlmann-Waitz*, in: *HZ* 136 (1927), S. 266–289. Insgesamt ist die Zahl der einschlägigen Beiträge so groß, dass sich weitere Nachweise erübrigen. Als Beispiel einer jüngeren Bestandsaufnahme s. Ulrich MÜLLER, *Germanistische Mediävistik: Perspektiven für die Zukunft*, in: *Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft* 15 (2005), S. 1–13. Auch im englischen Sprachraum ist das Phänomen zu beobachten, s. Joseph R. STRAYER, *The Future of Medieval History*, in: *Medievalia et Humanistica* NS 2 (1971), S. 179–188, und Walter ULLMANN, *The Future of Medieval History. An Inaugural Lecture*, Cambridge 1973; vgl. auch Christopher C. DYER, *The Past, the Present and the Future in Medieval Rural History*, in: *Rural History* 1 (1990), S. 37–50. Selbstverständlich begegnen auch Ausnahmen, wie etwa der Band *Gestiftete Zukunft im mittelalterlichen Europa. Festschrift für Michael Borgolte zum 60. Geburtstag*, hg. von Frank REXROTH/Wolfgang HUSCHNER, Berlin 2008, dessen Beiträge die Frage der Zukunft dann allerdings kaum ausdrücklich aufgreifen. Stärker fokussiert sind etwa Peter CLASSEN, *Res gestae, Universal History, Apocalypse: Visions of Past and Future*, in: *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, hg. von Robert L. BENSON/Giles CONSTABLE/Carol D. LANHAM, Oxford 1982, S. 387–417, oder Péter KULCSÁR, *Das Problem der gesellschaftlichen Zukunft in der Renaissance*, in: *Geschichtsbewußtsein und Gesellschaftsschreibung in der Renaissance. Arbeitsgespräch in Eger*, 6. bis 10. April 1987, hg. von August BUCK/Tibor KLANICZAY/S. Katalin NÉMETH, Budapest 1989, S. 33–40, der sich allerdings auf Thomas Morus' »Utopia« konzentriert und für Antike und Mittelalter knapp konstatiert: »Zu Erkenntnissen bezüglich der gesellschaftlichen Zukunft konnte man noch weniger gelangen, da nicht nur der Begriff der Zukunft, sondern auch der des gesellschaftlichen Charakters der menschlichen Gemeinschaft unbekannt war« (ebd., S. 34).

7) So ausdrücklich Alfred HAVERKAMP, *Die Zukunft der Geschichte*, in: *Internationale Katholische Zeitschrift* 5 (1974), S. 450–458. Neben dem überraschenden Befund, dass der Autor hier Adorno und Marcuse zitiert (ebd., S. 453 f.) erscheint bezeichnend, dass er dem Reinhard Elze überlassenen Sonderdruck (heute in der Bibliothek der MGH und über deren Internet-Angebot digital verfügbar) vorsichtig die »Bitte um größte Nachsicht gegenüber einem ursprünglichen Rundfunkvortrag« voranstellte.

welche tatsächlich auf das Zukunftsdenken der Menschen jener Zeit fokussieren, die wir in starker Vergrößerung als »Mittelalter« ansprechen, blieben lange eine Ausnahme, insbesondere in der deutschsprachigen Forschung. Zu nennen wäre etwa ein kurzer Aufsatz Hubert Mordeks aus dem Jahr 1978<sup>8)</sup>, der zugleich auf signifikante Weise die Zukunft nicht als eigenständiges Thema in den Vordergrund rückt, sondern es in der Verbindung mit der Vergangenheit diskutiert, da der Autor beide Facetten aus dem »Geschichtsdenken des Mittelalters« herausarbeitete<sup>9)</sup>. Erst in jüngster Zeit ändert sich dieses Bild, da (wohl angesichts der Unsicherheit unserer eigenen Gegenwart) die Frage nach den Zukunftsvorstellungen und damit verbundenen Praktiken des Mittelalters immer häufiger und systematischer gestellt wird<sup>10)</sup>.

Tatsächlich ist der angesprochene Befund allerdings nicht vollständig auf das Mittelalter zu beschränken, versah doch 1966 Reinhard Wittram sein Bändchen über die ›Zukunft in der Geschichte‹ mit dem vielsagenden Untertitel: ›Zu Grenzfragen der Geschichtswissenschaft und Theologie‹<sup>11)</sup>. Wer sich auf die Frage nach der »vergangenen Zukunft« einlässt, so signalisiert eine solche Verortung, der bewegt sich schon mit der Wahl seines Gegenstands in Grenzgebiete.

So kann es also nicht verwundern, dass selten nach der Zukunft im Mittelalter gefragt wurde – und wenn überhaupt, so meist in einer philosophisch-theoretischen oder theologischen Perspektivierung<sup>12)</sup>. Häufig galt zudem das eigentliche Interesse im Rahmen

8) Hubert MORDEK, Vergangenheit und Zukunft im Geschichtsdenken des Mittelalters, in: Geschichte und Zukunft. Fünf Vorträge, hg. von Heinz LÖWE, Berlin 1978, S. 33–49.

9) Ebd.; aus naheliegenden Gründen erfuhr diese Perspektive weitaus stärkere Beachtung in der Forschung, s. etwa Hans-Werner GOETZ, Zeitbewußtsein und Zeitkonzeptionen in der hochmittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: Zeitkonzeptionen – Zeiterfahrung – Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter bis zur Moderne, hg. von Trude EHLERT, Paderborn u. a. 1997, S. 12–32.

10) Für einen konzentrierten Überblick mit umfangreicher Bibliographie s. jetzt Klaus HERBERS, Prognostik und Zukunft im Mittelalter: Praktiken – Kämpfe – Diskussionen (Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 2019/2), Mainz/Stuttgart 2019. Ein relativ frühes Beispiel bietet Dieter GEUENICH, Zukunftsvorstellungen im Mittelalter (Veröffentlichungen des Fachbereichs 1: Philosophie, Religionswissenschaft, Gesellschaftswissenschaften der Universität – GH – Duisburg 5), Duisburg 1990, der insgesamt die Jenseitsorientierung unterstreicht, dabei aber die Sonderrolle der joachimitischen Vorstellung eines diesseitigen Gottesreichs hervorhebt. Eine Rolle spielten Zukunftsvorstellungen zudem in Forschungen zu Phänomenen des Chiliasmus, sozialer Utopien und (politischer) Prophezeiungen, vgl. bereits Bernhard TÖPFER, Das kommende Reich des Friedens. Zur Entwicklung chiliastischer Zukunftshoffnungen im Hochmittelalter (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 11), Berlin 1964, oder Hannes MÖHRING, Der Weltkaiser der Endzeit: Entstehung, Wandel und Wirkung einer tausendjährigen Weissagung (Mittelalter-Forschungen 3), Stuttgart 2000. Zu Utopien s. etwa die Beiträge in Utopie im Mittelalter. Begriff – Formen – Funktionen, hg. von Heiko HARTMANN/Werner RÖCKE (Das Mittelalter 18/2), Berlin 2013.

11) WITTRAM, Zukunft in der Geschichte (wie Anm. 5).

12) So spielte die Frage nach der Zukunft schon früh in Studien eine Rolle, die Zeitvorstellungen bei mittelalterlichen Denkern und Gelehrten untersuchten, s. etwa Friedrich BEEMELMANS, Zeit und Ewigkeit

chronologisch breiter angelegter Darstellungen einschlägigen Phänomenen der Neuzeit: Dieser schrieb man gerne die vollgültige Ausbildung der untersuchten Systeme und Ordnungen zu, während der Rückgriff auf frühere Epochen vorrangig eine illustrierende Folie bereitstellen sollte, um die Modernität der späteren Entwicklungen kontrastiv stärker hervorzuheben zu können<sup>13)</sup>.

Jüngst, so ist allerdings anzufügen, gerät dieses Bild in Bewegung: Mit der aktuell (wieder) zunehmenden Verunsicherung vieler Menschen der Gegenwart im Hinblick auf ihre eigene Zukunft<sup>14)</sup>, so scheint es, hat auch die historische Forschung das Thema verstärkt entdeckt. Besonders deutlich zu spüren ist dieser Effekt in jenen Teilbereichen der Geschichtswissenschaft, die traditionell eine bereits in quantitativer Hinsicht größere Bedeutung aufweisen, weil sie näher an ihrer eigenen Gegenwart operieren<sup>15)</sup>. Aber auch für entferntere Epochen lassen die zunehmenden Publikationszahlen und die Förderung einschlägiger Forschungsvorhaben erkennen, dass die Zukunft der Vergangenheit als interessantes, aber vor allem auch wichtiges und ertragreiches Thema erkannt wurde. Was einst als Randphänomen galt, rückt folglich aktuell in das Zentrum des Interesses, ohne

nach Thomas von Aquino, Münster in Westfalen 1914. Charakteristischerweise hebt Étienne GILSON, *Le Thomisme. Introduction au système de Saint Thomas d'Aquin*. Nouvelle éd. rev. et augmentée, Paris 1922, S. 85–90, v. a. das Problem der *futura contingentia* hervor. Der theoretisch-systematische Blick dominiert mithin auch das bedeutende Werk von Karl LÖWITZ, *Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie*, Stuttgart/Berlin/Köln<sup>8</sup>1990 (engl. Orig. *Meaning in History*, Chicago 1949).

13) Vgl. etwa Karl Dietrich ERDMANN, *Die Zukunft als Kategorie der Geschichte*, in: *HZ* 198/1 (1964), S. 44–61, *der Antike und Mittelalter in dieser Hinsicht zusammenbindet und dem Mittelalter v. a. auf der Grundlage des Christentum die Eröffnung der »Zukunft als Heilsgeschichte« zuschreibt* (ebd., S. 49). Dennoch gelte: »Die Geschichte ist nach der Zukunft hin auch dort noch nicht wirklich geöffnet worden, wo dem gegenwärtigen Zeitalter noch ein weiteres, aber dann endgültiges folgen soll« (ebd., S. 50). Siehe auch das im Folgenden näher diskutierte Werk meines Bochumer Kollegen Lucian Hölscher, s. u. Anm. 54.

14) Gründe hierfür gibt es viele, die im Sinne einer Gegenwartsdiagnostik auszuarbeiten aber nicht Gegenstand des vorliegenden Beitrags sein kann. Man denke aber nur an die offensichtlich weit verbreitete Verunsicherung gegenüber stärker wahrnehmbaren Migrationsbewegungen in den letzten zwei Jahrzehnten, die Debatten über adäquate Reaktionen auf den anthropogenen Klimawandel oder Unwägbarkeiten auf dem Gebiet der globalisierten Politik.

15) Die Bedeutung des Themas wird noch unterstrichen durch die Beobachtung, dass die Habilitationsschrift von Elke SEEFRIED, *Zukünfte. Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung 1945–1980* (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 106), Berlin 2015, im Jahr 2014 mit dem Carl Erdmann-Preis des Verbands der Historiker und Historikerinnen Deutschlands ausgezeichnet wurde. Weitere einschlägige Beiträge sind u. a. Achim EBERSPÄCHER, *Das Projekt Futurologie. Über Zukunft und Fortschritt in der Bundesrepublik 1952–1982*, Paderborn u. a. 2018; Joachim RADKAU, *Geschichte der Zukunft. Prognosen, Visionen, Irrungen in Deutschland von 1945 bis heute*, München 2017, oder *Die Zukunft des 20. Jahrhunderts. Dimensionen einer historischen Zukunftsforschung*, hg. von Lucian HÖLSCHER, Frankfurt am Main 2017. Siehe auch den Beitrag von Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Mittelalterliche Zukünfte – eine Einführung*, in diesem Band.



dass an dieser Stelle ein adäquater oder gar vollständiger Überblick gegeben werden könnte<sup>16)</sup>.

Um dennoch ein adäquates Verständnis des Themas und der in diesem Band gewählten Zugänge zu ermöglichen, will der vorliegende Beitrag in zwei Schritten vorgehen: Ein erster Teil möchte zunächst eine grundlegende Orientierung zu den methodischen und in der Sache bestehenden Problemen bieten (I). In einem zweiten Teil soll sodann der Fokus auf einen exemplarischen Gegenstandsbereich gelegt werden, der besonders vielversprechend und zugleich in der Forschung vernachlässigt erscheint: die Astrologie im späten Mittelalter (II)<sup>17)</sup>. Um allfälligen Missverständnissen schon an dieser Stelle vorzubeugen, sei dabei nachdrücklich darauf hingewiesen, dass die untersuchten Astrologen des späten Mittelalters von ihren Klienten<sup>18)</sup> durchaus auch zu strikt gegenwartsorientierten Fragen konsultiert werden konnten – etwa wo sich die (entlaufene?) Ehefrau befand, ob eine bestimmte Person noch am Leben sei<sup>19)</sup>, oder auch wo ein Schatz zu finden war<sup>20)</sup>. Dessen

16) Zahlreiche der hier zu nennenden Publikationen sind an inhaltlich einschlägiger Stelle in den folgenden Anmerkungen zu diesem Beitrag dokumentiert; vgl. auch die weiteren Beiträge zu diesem Band.

17) Zur Vernachlässigung der einschlägigen Materialien, allerdings im Hinblick auf die Erforschung apokalyptischer Vorstellungen im späten Mittelalter, s. Hilary M. CAREY, *Astrology and Antichrist in the Later Middle Ages*, in: *Time and Eternity. The Medieval Discourse* (International medieval research 9), hg. von Gerhard JARITZ/Gerson MORENO-RIÑO, Turnhout 2003, S. 515–535, hier S. 515.

18) Eine Auswahl instruktiver Fallstudien bietet *Astrologers and their Clients in Medieval and Early Modern Europe* (Beihefte zum AKG 73), hg. von Wiebke DEIMANN/David JUSTE, Köln/Weimar/Wien 2015.

19) Beide Beispiele aus den Aufzeichnungen des in der Mitte des 15. Jahrhunderts in London praktizierenden Richard Trewythian, s. Sophie PAGE, Richard Trewythian and the Uses of Astrology in Late Medieval England, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 64 (2001), S. 193–228, hier S. 205.

20) Tatsächlich scheint es, als sei diese letztere Frage meist mit anderen divinatorischen Praktiken als der Astrologie beantwortet worden, die zugleich eine enge Verbindung zu zeitgenössischen Vorstellungen von Magie aufweisen, s. etwa Johannes DILLINGER, *The Good Magicians: Treasure Hunting in Early Modern Germany*, in: *Everyday Magic in Early Modern Europe*, hg. von Kathryn A. EDWARDS, Farnham 2015, S. 105–125, und Jared POLEY, *Magic, Dreams, and Money*, in: ebd., S. 93–104. Vgl. auch Heide KLINKHAMMER, *Schatzgräber, Weisheitssucher und Dämonenbeschwörer. Die motivische und thematische Rezeption des Topos der Schatzssuche in der Kunst vom 15. bis 18. Jahrhundert* (Studien zur profanen Ikonographie 3), Berlin 1993. Allerdings wirft der Dominikaner Laurens Pignon in seiner Invektive gegen Astrologen am burgundischen Hof im frühen 15. Jahrhundert diesen vor, sie behaupteten, mittels der Astrologie geheime Dinge ausfindig machen zu können, die sich an unterschiedlichen Orten oder in fernen Ländern befänden, s. Laurens Pignon, *Contre les devineurs*, in: Jan R. VEENSTRA, *Magic and Divination at the Courts of Burgundy and France: Text and Context of Laurens Pignon's Contre les devineurs* (1411) (Brill's Studies in Intellectual History 83), Leiden 1998, S. 205–339, hier S. 223: *Disent apres et donnent a entendre par leur presumptueuse assercion, que il pueulent savoir par la science d'astronomie les traitiés et choses secretes qui se font en divers lieux et lointain pais*. Im Überblick zu Magie im Mittelalter s. *The Routledge History of Medieval Magic*, hg. von Sophie PAGE/Catherine RIDER, Abingdon/New York 2019; zur konzeptionellen Nähe von Astrologie und Magie in den spätmittelalterlichen Vorstellungswelten s. Jean-Patrice BOUDET, *Entre science et nigromance: Astrologie, divination et magie dans l'Occident médiéval, XII<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècle* (Histoire ancienne et médiévale 83), Paris 2006, S. 511.

ungeachtet müssen sie doch insgesamt für die hier interessierende Zeit des späten Mittelalters als die herausragenden Experten für Zukünftiges schlechthin gelten.

I. ZEIT UND ZUKUNFT IN DER GESCHICHTE –  
EINE KURZE BESTANDSAUFNAHME ZU METHODISCHEN PROBLEMEN

Vor der konkreten Auseinandersetzung mit den spätmittelalterlichen Möglichkeiten und Grenzen, die Zukunft zu denken, scheint es hilfreich, eingangs eine Auswahl zentraler methodischer Probleme oder Leerstellen zu benennen, die das Verhältnis moderner Historiker\*innen zur Zeit – und insbesondere zur Zukunft – ganz grundlegend bestimmen. Dabei ist zunächst ein wenig provokativ festzustellen, dass die geschichtswissenschaftliche Praxis sich in unauffälliger, aber doch folgenreicher Weise schwer zu tun scheint, die Dimension der Zeit angemessen zu berücksichtigen. Damit ist natürlich nicht gemeint, dass die Untersuchung des Nachdenkens über die Zeit oder die aus bestimmten Zeitvorstellungen resultierenden Praktiken in der Forschung vernachlässigt worden seien – ganz im Gegenteil konnte bereits vor über zwanzig Jahren Trude Ehlert einen einschlägigen Sammelband unter Verweis auf die Menge des vorliegenden Materials einleiten: »Über das Thema ›Zeit‹ ist in den vergangenen Jahren viel nachgedacht und publiziert worden; wollte man die Titel aller Monographien und Aufsätze auch nur der letzten zwanzig Jahre zusammenstellen, so ergäbe die Liste allein wohl schon einen stattlichen Band – warum also noch ein Buch über die Zeit?«<sup>21)</sup>

21) Trude EHLERT, Einleitung, in: *Zeitkonzeptionen* (wie Anm. 9), S. ix–xv, hier S. ix. Dieser Sammelband enthält eine Reihe für die mittelalterliche Geschichte einschlägiger Beiträge; s. daneben (meist mit Schwerpunkten in der Neuzeit oder Moderne) auch die Beiträge in *Le temps chrétien de la fin de l'Antiquité au Moyen Âge, III<sup>e</sup>–XIII<sup>e</sup> siècles*, Paris 1984; *Das Ordnen der Zeit*, hg. von Tilo SCHABERT/Matthias RIEDL (Eranos N.F. 10), Würzburg 2003; *Zeit und Geschichte. Kulturgeschichtliche Perspektiven*, hg. von Erhard CHVOJKA (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 36), Wien/München 2002; *Der Faktor Zeit in globaler Perspektive*, hg. von Albrecht FRANZ/Katja PATZEL-MATTERN (Studien zur Geschichte des Alltags), Stuttgart 2015. Mit Blick auf die Praktiken und Techniken der Zeitmessung – sowie deren soziale Auswirkungen – s. Gerhard DOHRN-VAN ROSSUM, *Die Geschichte der Stunde. Uhren und moderne Zeitordnung*, München 1992, sowie Jacques LE GOFF, *Au Moyen Âge: temps de l'Église et temps du marchand*, in: *Annales ESC* 15/3 (1960), S. 417–433. Vgl. für eine recht ungewohnte Perspektive Emmanuel POULLE, *L'horlogerie a-t-elle tué les heures inégales?*, in: *BEC* 157/1 (1999), S. 137–156. Epochenübergreifend, aber mit starkem Akzent auf der Antike: Alexander DEMANDT, *Zeit. Eine Kulturgeschichte*, Berlin <sup>2</sup>2015. Zeit- und Zukunftsvorstellungen spielten u. a. eine Rolle in Werken, die sich grob der »Mentalitätengeschichte« zurechnen lassen, s. etwa Aaron J. GURJEWITSCH, *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, München <sup>5</sup>1997 (russ. Orig. 1972), v. a. S. 98–187. Für die ältere Literatur mag stehen Ernst BERNHEIM, *Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluss auf Politik und Geschichtsschreibung. Teil 1: Die Zeitanschauungen: Die Augustinischen Ideen – Antichrist und Friedensfürst – Regnum und Sacerdotium*, Tübingen 1918.